

# Eine Strategie mit langem Atem?

Wolfgang Seiffert über das literarische Debüt des früheren DDR-Spionagechefs Markus Wolf

Seiffert, 62, lehrt an der Universität Kiel. Er war bis 1978 Professor für Internationales Wirtschaftsrecht an der DDR-Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft und gehörte zum Beraterkreis von SED-Chef Erich Honecker.

Es sind ja nicht gerade seine Memoiren, aber man erfährt doch aus seinem Buch eine Menge über den „Mann ohne Gesicht“. Es hätte wohl zu sehr der Persönlichkeitsstruktur des 66jährigen ehemaligen und nach dem Zeugnis westlicher Kollegen erfolgreichen Geheimdienstchefs der DDR widersprochen, wenn der gleich nach seinem Ausscheiden „auf eigenen Wunsch aus dem aktiven Dienst des Ministeriums für Staatssicherheit“ (so das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland“ im Februar 1987) mit einer indiskreten Arbeit begonnen hätte, die allenfalls im Westen einem privatisierenden Pensionär zusteht.

Davon kann hier keine Rede sein. Markus „Mischa“ Wolf wechselte nur das Terrain, politisch blieb er aktiv. Er hat es auch im SPIEGEL-Interview (1/1989) betont: Er sei gesund und habe sich noch nie als Rentner gefühlt. Die Zeit seit seinem Ausscheiden aus dem Amt des stellvertretenden Staatssicherheitsministers und Leiters der Hauptverwaltung Aufklärung hat er für ein höchst interessantes Buch genutzt: Unzweideutig macht er klar, daß die politische Richtung, für die er sich engagieren will, nicht die des Erich Honecker, sondern die des Michail Gorbatschow ist.

Die Geschichte des Dreigespanns, die dem Buch den Titel lieferte, wollte der Bruder des Autors, der Filmregisseur Konrad Wolf, eigentlich als Film erzählen. Dessen Notizen und Kassetten – Konrad starb 1982 – benutzt Markus. Drei Jungen, die ihre Jugend gemeinsam im Moskau der Vorkriegsjahre und des beginnenden Zweiten Weltkriegs verbringen, erleben Stalinismus, Krieg, Konfrontation im Kalten Krieg der Nachkriegszeit und die erste Phase der Entspannung Anfang der siebziger Jahre. Das Dreigespann, durch den Hitler-Stalin-Pakt auseinandergerissen, geht politisch verschiedene Wege und beharrt sich doch die Freundschaft.

Der junge Deutsche Lothar, dessen Vater – Kommunist aus Berlin – ein Opfer Stalinscher Verfolgungen wurde, zieht 1939 mit seiner Mutter nach Deutschland zurück, er wird Soldat der Luftwaffe und kämpft gegen die Sowjet-Union. Der Amerikaner George geht im gleichen Jahr in die USA, wird Offizier der amerikanischen Armee, nach Kriegsende auch in Deutschland. Später wird er ein erfolgreicher Sowjetologe.

Nur der Dritte im Bunde, Konrad Wolf, bleibt zeit seines Lebens Kommunist. Als Leutnant der Sowjetarmee

rückt er 1945 in Deutschland ein, studiert in Moskau, profiliert sich als Filmregisseur und wird Präsident der DDR-Akademie der Künste. So unterschiedlich die Wege der drei verlaufen, immer wieder treffen sie sich. 1975 organisiert und bezahlt Lothar, inzwischen erfolgreicher Bauunternehmer in West-Berlin, eine Begegnung der Troika in New York.

## Das politische Buch



Markus Wolf:

„Die Troika“

Claassen Verlag

256 Seiten

39,80 Mark

Markus Wolf schildert die Lebensläufe mit großem Einfühlungsvermögen; das mag ihm leichtgefallen sein, weil er alle drei kennt. Und bei seinen Beschreibungen erfahren wir über einen vierten, den Autor nämlich, auch eine Menge. Er appelliert für mehr Offenheit, er fordert Zivilcourage auch in der sozialistischen Gesellschaft, die Diskussion und Reparatur von Fehlern des politischen Systems und eine offene Vergangenheits-

bewältigung auch in der DDR. Er nennt die stalinistischen Verbrechen beim Namen, publiziert den Brief einer Mutter, in dem die „Eile“ beklagt wird, mit der die Sowjets die Zwangsvereinigung von KPD und SPD in der damaligen sowjetischen Besatzungszone betrieben, was angst machte „vor einer neuen Diktatur“. Er erinnert an das Bekenntnis zur Mitschuld an Hitler und Krieg im Aufruf der KPD vom 11. Juni 1945; das wird seit Honeckers Machtantritt in den DDR-Publikationen zur Geschichte der SED sorgfältig verschwiegen. Er kritisiert die Ausbürgerung des Liedermachers Wolf Biermann, wendet sich dagegen, daß die Freunde von früher nun Feinde und Verräter sein sollen, „nur weil sie das Schicksal von uns weggeführt hatte“.

Das ist viel, unerhört viel an Offenheit in einem Staat, der sich bisher konstant weigert, an seinem System etwas Grundlegendes zu ändern. Es ist sicher auch unerhört viel Unerwartetes aus dem Munde eines Mannes, der über drei Jahrzehnte der zweithöchste Funktionär in Sachen Staatssicherheit war.

Natürlich bekennt er sich weiterhin als Kommunist, aber aus jener Richtung, die mit Gorbatschow die Moskauer Führung bestimmt. Wolf kann dabei seine doppelte Identität – die deutsche Nationalität und die sowjetische Loyalität – nicht verbergen. Er gibt das Beispiel seines Bruders:

Koni hat seine eigenen Probleme. Er ist Offizier der Roten Armee und fühlt sich als Bürger des Sowjetlandes. Gleichzeitig wird aber von ihm erwartet, er werde als Sohn eines deutschen Kommunisten und Schriftstellers seine Zukunft in dem Land sehen, in dem er geboren wurde und in dem nun seine Eltern leben.

Und er fügt an das Stalin-Wort „Die Hitler kommen und gehen; das deutsche Volk, der deutsche Staat bleiben“ einen bezeichnenden Kommentar: Diesen Ausspruch „mit Leben zu erfüllen, erfordert eine Strategie mit langem Atem“.

Nachprüfbar irrt sich der Geheimdienstexperte, der in langen Jahren das Recherchieren wohl gut gelernt hat, nur zwei-



Ex-Spionagechef Wolf, Ehefrau Andrea\*  
Vom Verteidigungsminister verpetzt?

\* Auf der Leipziger Buchmesse im März.

mal, als er von einem Troika-Treffen bei der „Fotografin“ Susan Heuman in New York berichtet. Die Gastgeberin ist Slawistin, gebürtige Deutsche; und sie gibt eine völlig andere Darstellung als Wolf über einen Streit des Dreibundes an jenem Abend in Greenwich Village. Lothar habe sich, die drei sprachen über Vietnam, im Gegensatz zu George und Konrad als „kranker Fanatiker“ (Wolf) entpuppt, der für den Abwurf der Atombombe in Vietnam plädiert habe. So war Lothar nicht. Er war in Moskau von allen dreien der „schärfste“; ein dogmatischer Komsomolleiter; daß ausgerechnet er zu Görings Luftwaffe mußte, hat ihn schwer getroffen. Wolf deutet an, daß er Selbstmord beging. Doch diese Ungenauigkeiten sind Lappalien, verglichen mit der Frage, welches politische Ziel Wolf mit seinem Buch verfolgt.

Als Leiter der Hauptverwaltung Aufklärung im DDR-Ministerium für Staatssicherheit hatte er naturgemäß enge Kontakte zur Hauptabteilung gleicher Funktion im Moskauer KGB, von der wichtige Initiativen für den Reformkurs in der Sowjet-Union ausgingen; ihr langjähriger Leiter, Wladimir Krjutschkow, wurde im Oktober oberster KGB-Chef. In dieser Zeit, genauer im letzten Quartal des Jahres 1986, versuchte Wolf den DDR-Verteidigungsminister Heinz Keßler bei einem Zusammentreffen im Hause des Spionagefachmanns davon zu überzeugen, daß man den Gorbatschow-Kurs „auf irgendeine Weise in der DDR nachvollziehen“ müsse.

Keßler gehört zu den wichtigsten und engsten Freunden Honeckers, ist aber weitaus einfacher gestrickt als Wolf und sieht keinerlei Grund, am stalinistischen System der DDR etwas zu ändern. Der Verteidigungsminister machte seinem Freund Honecker unverzüglich Meldung über die kessen Sprüche seines Gesprächspartners. Wenige Monate nach diesem Gespräch, im Februar 1987, schied Wolf aus dem Amt.

Ob das Buch und, vor allem, sein Autor auch politisch reüssieren werden? Im Russischen gibt es auf solche Fragen eine schöne Antwort: „Posmotrim!“

Wir werden sehen.

## NATO

### Eckige Klammern

Sieben Wochen vor dem Gipfeltreffen sind die Nato-Partner uneins über ihre Strategie – weil Bonn mauert.

Der „Leuchtturm für eine Zukunft in Freiheit“, wie Nato-Generalsekretär Manfred Wörner die westliche Militärallianz nannte, flackerte nur kurz auf. Schon 24 Stunden nach der großen Fahnen- und Musikparade zum 40. Jahrestag der Nato-Gründung im Brüsseler Hauptquartier tappten am vergangenen Mittwoch der Generalsekretär und die

ständigen Nato-Vertreter wieder im dunkeln. Auf dem allwöchentlichen Spielplan der Diplomaten stand ein Trauerspiel: Warten auf Bonn.

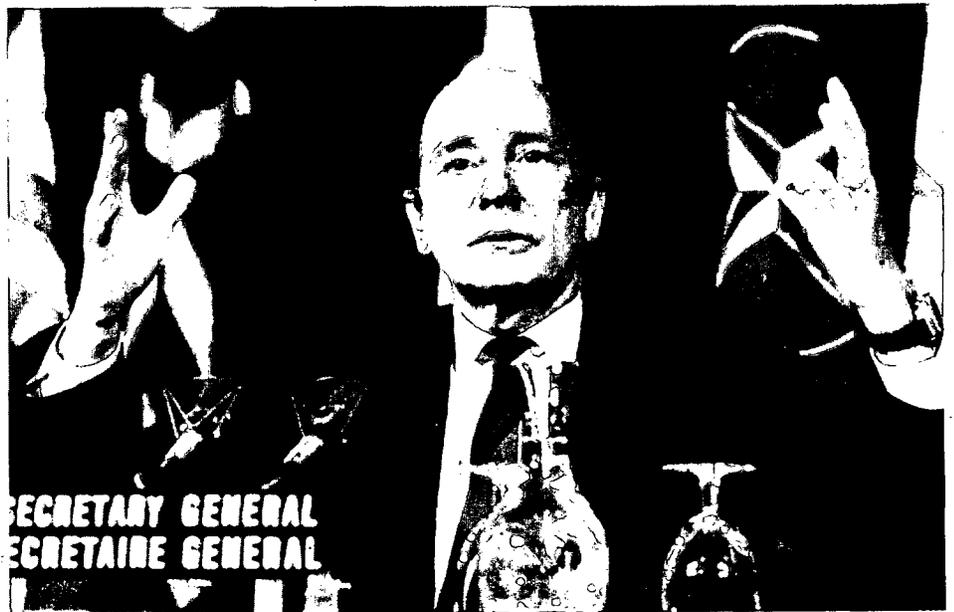
Die Erleuchtung kam wieder nicht. Die Westdeutschen, Schöpfer des Begriffs „Nato-Gesamtkonzept“, konnten nur sieben Wochen vor dem Brüsseler Nato-Gipfeltreffen keine eigenen Vorschläge für die gemeinsame Erklärung der Staats- und Regierungschefs vorlegen. Botschafter Niels Hansen wartet seit Monaten auf Instruktionen des Auswärtigen Amtes. „Der Hansen“, so ein britischer Diplomat, „kann einem allmählich leid tun.“

Das Auswärtige Amt hatte sich schon mit dem allgemeinen Teil der geplanten Gipfelerklärung, den Friedens- und Abrüstungsbeteuerungen, schwergetan. Die deutschen Diplomaten mußten mit

Hierzu aber ist den Bonnern bislang so gut wie nichts eingefallen. Sie versahen alle Entwürfe des Nato-Generalsekretärs und der Verbündeten mit der Bemerkung: „Vorbehaltlich der Zustimmung der Bundesregierung.“

Die schwarz-gelbe Koalition in Bonn kann sich immer noch nicht einigen, ob nach dem Abbau der Mittelstreckenwaffen in Ost und West nun mit Moskau auch über die Verschrottung der Kurzstreckenraketen (1600 im Warschauer Pakt, 88 „Lance“-Abschußgeräte mit rund 700 Raketen in der Nato) verhandelt werden soll.

Die Amerikaner wollen die veralteten Lance-Raketen (Reichweite: 120 Kilometer) durch einen neuen Typ mit einer Reichweite von fast 500 Kilometern ersetzen. Das ist, wie SPD-Chef Hans-Jochen Vogel vergangene Woche in



Nato-Festtagsredner Wörner: „Wenn der Schwung anhält“

vielen Vorbehalten arbeiten, die in dem vorläufigen Kommuniqué-Entwurf durch eckige Klammern gekennzeichnet wurden. Erst nach einem längeren Gespräch zwischen Wörner und Hans-Dietrich Genscher kurz vor Weihnachten ging es etwas zügiger.

Die Staats- und Regierungschefs wollen auf dem Brüsseler Mai-Gipfel der in die Jahre gekommenen Allianz ein neues Make-up auflegen und mit einem Angebot zur friedlichen Zusammenarbeit auf das Abrüstungsdrängen Michail Gorbatschows antworten: Kooperation statt Konfrontation – aber bitte nicht allzu deutlich. Wörner: „Wenn der derzeitige Schwung bei den Reformen anhält, wird der Osten in uns einen konstruktiven Partner finden.“

Nachdem dieses Angebot in einem eigenen Kapitel zu Papier gebracht war, sollte es an die eigentlichen Streitpunkte des Gesamtkonzepts gehen, die Strategie und Rüstungskontrolle.

Washington erfuhr, „so gut wie beschlossen“. Um die Modernisierung genannte Aufrüstung aber im amerikanischen Kongreß durchzusetzen, braucht die US-Administration ein Ja der Europäer zur Stationierung. Sonst will der Kongreß die Gelder für die Produktion stoppen.

Dann aber, argumentiert der Nato-Oberbefehlshaber, US-General Galvin, bricht die Nato-Strategie der „flexible response“ zusammen: Die Allianz will einen konventionellen Großangriff der überlegenen Sowjetarmee in Europa notfalls durch den Ersteinsatz (first use) von Atomwaffen stoppen. Ohne Atomwaffen kurzer Reichweite als „letzte Warnung“ vor dem großen nuklearen Holocaust mit Interkontinentalwaffen werde, so Galvin, die ganze Politik der Abschreckung unglaubwürdig. Der amerikanische Präsident wird bei einem Vorstoß der Russen nicht die Vernichtung New Yorks und Detroit riskieren, wenn vorher nicht wenigstens der Versuch ge-